

# Wie hab' ich diesen Tag geliebt

Autor(en): **Kilian, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670669>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wie hab' ich diesen Tag geliebt

Das war ein Tag der Heiterkeit,  
ein Tag voll Freude und Gesang.  
Der Frohsinn gab mir sein Geleit,  
mein Herz war voller Ueberschwang.

Die wunderfamen Himmelstiefen,  
sie strahlten Freude nur und Lust;  
die dumpfen Bitternisse schliefen  
im tieffsten Grunde meiner Brust.

Das war ein Atmen, Schauen, Schreiten!  
Kein Schatten hat mein Herz getrübt,  
aus Stunden blühten Ewigkeiten . . .  
Wie hab' ich diesen Tag geliebt!

Peter Ailian.

## Mutter

Zum Muttertag 1943

Seit Monaten wartet Mutter Christina auf einen Brief von ihrem Sohn Martin. An jedem Morgen denkt sie:

„Heute kommt der Brief.“ So viel Gewißheit ist in ihr.

An jedem Abend, wenn kein Brief gekommen ist, redet sie sich zu:

„Morgen wird er kommen. Martin wird schreiben: Mutter, hier bin ich. Nur daß du's weißt. Nur daß du dich nicht ängstigst. Ich denke an dich . . .“

Unentwegt wartet Mutter Christina. Unentwegt glaubt sie. Am fernen Horizont ihrer Zukunft steht etwas klar und gewiß. Zu dem muß sie hingelangen: Zum Wiedersehen mit dem Sohn.

Das ist ihr letztes Ziel.

Die Gewißheit des Verbundenbleibens und Wiedersehens gaben ihr den Mut, Tag für Tag ihr einsames Leben zu leben.

Ihr Weg ging jetzt der großen Stille zu. —

Im Anfang hatte Martin regelmäßig geschrieben: „Mutter, wie geht es dir? Bist du gesund?“

Die einfachen Fragen aus der Ferne taten ihr wohl. Davon lebte sie. Sie wußte es damals, als die kleinen Fragen zu ihr kamen, noch nicht ganz. Erst dann, als sie ausblieben, da wußte sie es. Ja, davon lebte sie!

Jetzt waren sie schon lange ausgeblieben.

War das Leben, das ihren Sohn umsing, stärker geworden als ein Mutterlieben?

Jede Nacht stürzt Mutter Christina in die unermüdliche Beharrlichkeit des Hoffens. Bilder steigen vor ihr auf und machen andern Platz. Sie empfängt sie, gibt sie wieder hin, ohne sie halten zu wollen. Bilder sind Erinnerungen und keine Wirklichkeit. Einmal wird auch diese wiederkommen . . . Martins Heimkehr! Aber die muß verdient werden in den Zeiten des Darbens, der Sehnsucht, des Hoffens und des Kampfes . . . Keiner ist ärmer an Freuden als der, der nicht zu warten versteht.

Jene geheimnisvolle Kraft des Hoffens ist in Mutter Christina nicht erschüttert.

Im Spätsommer war Martin fortgegangen. Die Erde schwelgte damals in Farbe und Glanz. Das Herz wußte noch von Freude.

Im herzlichsten Einvernehmen hatten sie sich getrennt. Liebe und Verbundenheit mußten widerstrahlen, weiterwirken.

Der Herbst kam, der Winter kam. Alles blieb still.

Mutter Christina wohnt in dem stillen Haus an der stillen Straße und läßt die Zeit verstreichen. Um sie her bleibt alles unverändert, nur daß einige Menschen sterben und andere geboren werden.

Sie wartet immerzu. Täglich ist die leise Frage in ihr: „Kommt heute ein Brief?“ . . . Aber das Warten ist ohne Bitterkeit, ohne Ungeduld, und wenn der Tag vergeht und nichts gekommen, tritt sie zurück in ihr stilles Haus, wie ein stilles Tier, das von den Feldern heimkehrt.